

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– Juni 2024 –

Campbell, William S.: Romans. A Social Identity Commentary. – London: Bloomsbury 2023. 480 S. (T&T Clark social identity commentaries on the New Testament), geb., £ 85,50 ISBN: 978-0-5676-6942-1

Der wissenschaftlich höchst anregende Kommentar von William S. Campbell verbindet die Erkenntnisse eines langen Forscherlebens mit einem eigentlich eher bei jüngeren Persönlichkeiten zu beobachtenden Mut dazu, sich klar und eindeutig zu positionieren. Dies zeigt sich bereits bei der Frage nach den intendierten Adressat:innen, die in der Forschung durchaus umstritten ist: „But even a quick glance at the significant texts demonstrates without ambiguity that Paul explicitly addresses the ethnē in Christ at Rome.“ (17) Dies führt dann zu folgender Beschreibung der römischen Gemeinde: „[...] the Roman ethnē in Christ probably did not perceive themselves as anti-Jewish—they were not proposing the complete demise of Israel, only that their group had now become a mainly gentile entity through Christ in light of Israel’s perceived failure.“ (19) Unter Anwendung der Social Identity Theory kommt der Vf. zu folgender Hypothese: „By stressing common belonging to God, he (Paul) is able to include the gentile Christ-followers alongside the Jewish people under the superordinate belonging to the one God [...] drawing the ethnē into a joint praise together within a superordinate social identity alongside Israel rather than seeking to praise God by themselves.“ (31) Angesichts dieser Beschreibung der Adressat:innen könnte man natürlich gerade auch die von seinem Werk zugrunde gelegte Social Identity Theory als ein Argument dafür verwenden, dass die von Paulus angesprochenen Adressat:innen aus den Völkern und dem Judentum stammen.

Eine wichtige terminologische Entscheidung, die der Vf. trifft, ist hier hervorzuheben: „Normally I will use the term Jew and Jewish rather than Judean, in that I consider the former links the present and the Second Temple period rather than indicating a break in tradition.“ (32) Man muss nur die Selbstbeschreibung des Paulus in Römer 11,1 lesen, wo es um das Verhältnis Gottes zu seinem Volk Israel geht und wo sich Paulus selbst als Israelit, Nachkomme Abrahams aus dem Stamm Benjamin bezeichnet, um zu verstehen, dass der Begriff „Judäer“ die Gefahr in sich birgt, die enge Verbindung der paulinischen Argumentation zu jüd. Vorstellungen zu verschleiern, was dazu führen kann, dass seine Argumente anders kontextualisiert werden, als dies von Paulus möglicherweise intendiert war.

Bevor der eigentliche Kommentar beginnt, diskutiert der Vf. in einem ersten Exkurs die Frage paulinischer Rhetorik (33–48). Hier kommt er auch auf die argumentative Funktion der rhetorischen Fragen bei Paulus zu sprechen, die er als: „[...] a question asked solely to produce an effect or to make an assertion and not to elicit a reply“ definiert. Im Zusammenhang der rhetorischen Fragen schlägt der Vf. vor, die Phrase τὶ οὖν ἐροῦμεν als „what then shall we say?“ (44) zu verstehen. Diese Phrase

begegnet bspw. in Röm 4,1. Der Vf. übersetzt folgendermaßen: „What then? Do we claim to have found Abraham [to be] our forefather according to the flesh?“ (139) Dass der Vf. für Röm 4,1 auf frühere Arbeiten wie die von Richard B. Hays aufbaut, muss nicht eigens ausgeführt werden. Man muss jedoch zugestehen, dass diese Übersetzung im Kontext des Römerbriefes weitaus besser verständlich ist als beispielsweise die Einheitsübersetzung 2016 (Röm 4,1): „Was sollen wir nun von Abraham sagen, was hat er erlangt, unser leiblicher Stammvater?“

Der Vf. thematisiert dieses Textverständnis gar nicht und lädt gerade durch seine klare Positionierung zu Diskussion und vielleicht sogar in einigen Fällen zu Widerspruch ein. Ein Beispiel wäre Röm 9,6b. Das traditionelle Verständnis von Röm 9,6b (οὐ γὰρ πάντες οἱ ἐξ Ἰσραὴλ οὗτοι Ἰσραήλ) mag philologisch begründet sein, ist jedoch eine *contradictio in adiecto* (Einheitsübersetzung 2016): „Denn nicht alle, die aus Israel stammen, sind Israel.“ Diese Aussage ist an sich schon sachlich widersprüchlich. Wieso sollte Paulus innerhalb von Israel differenzieren? Diese Aussage widerspricht auch diametral der Prämisse, die sich direkt vor dieser Aussage findet (Röm 9,6a): „Es ist aber keineswegs so, dass Gottes Wort hinfällig geworden ist.“ Die Erfüllung dieser Verheißung beschreibt Paulus in Röm 11,26 dann mit folgenden Worten: „und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht: Es wird kommen aus Zion der Retter, | er wird alle Gottlosigkeit von Jakob entfernen.“ Hier werden nicht irgendwelche „Gottlosen“ aus Israel entfernt, sondern vielmehr die „Gottlosigkeit“, sodass „ganz Israel“ gerettet wird. Warum, so muss man fragen, sollen also Teile von Israel nicht Israel sein, wenn „ganz Israel“ gerettet wird?

Der Vf. betritt auch einmal mehr Pfade, die andere vor ihm beschritten haben, wenn er in Röm 9,6 eine rhetorische Frage übersetzt. So wird in einem Bd., der dem Jubiläum von *Nostra Aetate* gewidmet ist, folgende Übersetzung von Röm 9,6b vorgeschlagen: „Sind denn nicht alle aus Israel eben Israel?“¹ Der Rez. ist sich nicht sicher, ob es in der griech. Sprache möglich ist, eine rhetorische Frage mit οὐ γὰρ einzuleiten, wird doch im Normalfall die Negation μή hierfür verwendet. Dieser Vorbehalt ändert nichts daran, dass die traditionelle Übersetzung, für die die gängigen dt.sprachigen Bibelausgaben optieren, im Kontext sachlich problematisch und judenfeindlich ist. Man wird der vom Vf. verwendeten Übersetzung bei allen Vorbehalten zugestehen müssen, dass sie intratextuell weniger Fragen aufwirft.

An zahlreichen Stellen greift der Vf. mutig in die Übersetzung ein. Das hätte er eigentlich auch in Röm 14,20bc machen können. Bei seiner Übersetzung folgt er einem reformatorischen Textverständnis: „Everything is indeed pure, but it is wrong for a person who stumbles and eats.“ (370–371) Hier ist die Einheitsübersetzung 2016 näher am Griechischen: „Alle Dinge sind rein; schlecht ist es jedoch, wenn ein Mensch durch sein Essen Anstoß erregt.“ In seiner Auslegung der Passage kommt der Vf. dann zu diesem Textverständnis: „[...] for ethnē in Christ ‚all things are pure,‘ but this is qualified with the addition of ‚it is good not to eat meat or drink wine or anything else that makes your brother stumble.‘“ (371) Das hätte auch in der Übersetzung so berücksichtigt werden können.

Paulus wirkt häufig wie ein in sich widersprüchlicher Denker. Im vorliegenden Kommentar entsteht der Eindruck, dass Paulus durchaus auch als kohärenter Denker wahrgenommen werden kann. Damit zwingt das Werk von C. dazu, sich mit der Möglichkeit auseinanderzusetzen, dass die wahrgenommenen Widersprüche der paulinischen Argumentation möglicherweise durch ein Textverständnis hervorgerufen werden, das so nicht zwingend vom griech. Ausgangstext gefordert

¹ Vgl. die Rezension von *Antijudaismen in der Exegese? Eine Diskussion 50 Jahre nach „Nostra Aetate“*, hg. v. Stefan SCHREIBER / Thomas SCHUMACHER, Freiburg i. Br. 2015, in: ThRv 112 (2016), Sp. 115–116.

ist. Gleichzeitig – und hier fängt der Rez. bereits selbst an, mit dem Vf. zu diskutieren – ist natürlich die Frage, warum gerade angesichts der Verwendung des griech. Begriffs κοινός ein judenchristlicher Anteil unter den Adressat:innen ausgeschlossen werden muss (368): „If meat and wine were under discussion as an issue concerning kashrut rules, it would be relevant only for Jews and has been thought to be so in the majority of interpretations that assume that Paul also addressed Jews in Romans. But since he is here addressing non-Jews, kashrut cannot be directly relevant.“ Damit ist natürlich auch Röm 14,2 in einem völkerchristlichen Kontext zu verorten: „To avoid any risk of being involved in idolatrous behavior, some ethnē in Christ may have avoided meat altogether, eating only vegetables as some Jews also did.“ (369) Gerade weil dies eine bekannte jüd. Praxis ist, wird man die Möglichkeit erwägen müssen, ob vielleicht gerade solche Jüdinnen und Juden auch in der römischen Gemeinde gegenwärtig waren. Hier zeigt sich das Potential und auch die Grenze des gewählten Zugangs: Die Social Identity Theory eröffnet einen neuen Blick auf einen altbekannten Text und lässt Paulus in sich kohärenter erscheinen, als dies bei anderen Zugängen der Fall ist. Ganz offensichtlich ist dies ein Buch, das eine breite Rezeption verdient hat. Man darf sich auf eine hoffentlich auch im dt. Sprachraum intensive Diskussion freuen.

Über den Autor:

Hans Förster, Dr., Privatdozent am Institut für Neutestamentliche Wissenschaft an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien (hans.foerster@univie.ac.at)